



## PDF hosted at the Radboud Repository of the Radboud University Nijmegen

The following full text is a publisher's version.

For additional information about this publication click this link.

<http://hdl.handle.net/2066/100799>

Please be advised that this information was generated on 2017-12-06 and may be subject to change.

# Georg Ph. Harsdörffer Nathan und Jotham:

das ist  
Geistliche und Weltliche Lehrgedichte

Band I

Neudruck der Ausgabe Nürnberg 1659

herausgegeben und eingeleitet von  
Guillaume van Gemert

Keip Verlag  
Frankfurt am Main

## Einleitung

Für die Kategorie jener Barockautoren, deren Stellenwert in der Literatur ihrer Zeit sich bislang nur dürftig in der Beschäftigung der Forschung mit ihrem Œuvre widerspiegelt, ist Georg Philipp Harsdörffer wohl eines der sprechendsten Beispiele. Allein schon als zentrale Gestalt der „Nürnberger Dichterschule“, als regsames Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, Förderer des Dichternachwuchses, Propagator des Akademiegedankens und Befürworter eines allgemeinen Wörterbuches des Deutschen, wie es erst das Grimmsche Unternehmen zu realisieren vermochte,<sup>1</sup> darüber hinaus aber auch als der wohl bedeutsamste Vermittler von romanischem Literaturgut um die Mitte des 17. Jahrhunderts,<sup>2</sup> als Verfasser der ältesten vollständig erhaltenen deutschen Operndichtung und als Wegbereiter einer deutschen Novellentradition<sup>3</sup> hätte er mehr und vor allem differenzierteres Interesse verdient, als ihm bisher von seiten der Literaturwissenschaft zuteil geworden ist. Wie sehr seine Zeitgenossen ihn schätzten, können die Leichenpredigt, mit der ihm Johann Michael Dilherr, der Dichterkollege auf der Kanzel der Nürnberger Hauptkirche St. Sebald, das letzte Geleit gab,<sup>4</sup> und die Gedächtnisschrift von Veit Georg Holtzschuher aus dem Jahre 1659<sup>5</sup> belegen; ganz zu schweigen von den zahlreichen lobenden Widmungsge-

dichten und -schreiben, die bekanntere und weniger bekannte kontemporäre Autoren zu seinen Schriften beisteuerten.<sup>6</sup> Die Wertschätzung, die ihm entgegengebracht wurde, spricht auch aus den Bezugnahmen auf seine Werke sowie den Entlehnungen aus ihnen durch Angehörige der eigenen und der nachfolgenden Dichtergeneration (Grimmelshausen, Rist, Zesen und noch Abraham a Sancta Clara etwa).<sup>7</sup>

Harsdörffers Nachruhm kann sich ein gutes halbes Jahrhundert über seinen Tod hinaus nahezu ungeschmälert halten. Bis kurz nach 1700 werden seine beliebtesten Werke neu aufgelegt.<sup>8</sup> Daniel Georg Morhof bezieht sich im „Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie“ aus dem Jahre 1682 ausgiebig auf ihn, wobei er ihn gelegentlich jedoch auch leise kritisiert:

Harsdörffer/ Sig. von Bircken/ Klai haben viel Dinge/ so wohl in gebundener/ als loßer Rede geschrieben/ denen es nicht an Geist/ Erfindung/ sinnreicher Außbildung fehlet. Aber es ist doch etwas frembdes darbey/ daß in den Ohren der Schlesier und Meißner nicht wohl klinget. Sie gebrauchen gewisse Freyheiten in den Versetzungen und Beschneidungen der Wörter/ Fügung der Rede/ und in dem numero, welches denn etwas unlieblich lautet.<sup>9</sup>

Um die Jahrhundertmitte lobt Erdmann Neumeister ihn als einen „Mann, dessen Talent und Bildung unser Schreibgriffel nicht fassen kann“ und dessen Dichtung „jedenfalls durch ihre vortreffli-

chen Erfindungen, durch die Erhabenheit der Gegenstände und Gedanken voll und ganz empfohlen zu werden“ verdiene.<sup>10</sup> Trotz dieser positiven Einschätzung der „res“ ist in Neumeisters Bewertung der „verba“ der Unterton der Mißbilligung unüberhörbar: er kann nicht umhin festzustellen, „daß sich dieser hochgelehrte Mann [Harsdörffer] allzusehr im Erdichten von neuen Worten und Dithyramben gefällt und wohl deshalb ein ‚Prometheus in den Wörtern‘ im Sinne Lukians zu nennen wäre“.<sup>11</sup> Für die anderen Nürnberger Dichter aus dem Umkreis des Pegnesischen Blumenordens kann Neumeister sich, anders als Morhof, nicht mehr begeistern; sie würden an Harsdörffer nicht heranreichen:

Wunderbar ist bei ihm die Art der Poesie und seiner ganzen Sprache, scheußlich und häßlich allerdings ist sie bei ihnen: solchen Liebhabern, die nicht selbst von Sinnen sind, wird ihre Art leicht die Liebesglut zum Erlöschen bringen.<sup>12</sup>

So gesehen markiert die Altdorfer disputatio über Harsdörffer aus dem Jahre 1707<sup>13</sup> gleichsam das Ende einer Epoche: wo seiner nachher noch gedacht wird, geschieht dies vorwiegend aus antiquarischem Interesse. Seine Werke geraten, nicht zuletzt auch betroffen vom Schwulst-Verdikt, der über die Barockliteratur als solche verhängt wurde, allmählich in Vergessenheit. Für Diffamierung mit der Bezeichnung „Polyhistor“, der eine Zeit der wachsenden Spezialisierung zunehmend negative

Konnotationen unterlegte, mußte sich ein vielseitig gebildeter und fruchtbarer Autor, der kaum einen Wissensbereich aussparte, gleichsam anbieten.<sup>14</sup> Der Titel seiner bekannten Poetik von 1647 bis 1653 wurde als „Nürnberger Trichter“<sup>15</sup> sprichwörtlich für eine auf überholten, normativ-poetologischen Auffassungen basierende Dichtungslehre, der die Dichtkunst als lehr- und erlernbar gälte, und für unseriöse Didaktik schlechthin.

Es sollte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts dauern, ehe Harsdörffer wieder in einem positiveren Licht erschien. Das Verdienst, den Anstoß zu dieser Neubewertung gegeben zu haben, gebührt Julius Tittmann, der 1847 neben der ersten schlesischen Schule eine „Nürnberger Dichterschule“ supponierte, als deren bedeutendsten Repräsentanten er Harsdörffer ansah.<sup>16</sup> Theodor Bischoffs umfangreicher Beitrag über Harsdörffer in der Festschrift zum 250jährigen Bestehen des Pegnitzordens 1894 treibt die Rehabilitierung dann gehörig voran.<sup>17</sup> So braucht es nicht zu verwundern, daß Karl Wolfskehl Harsdörffer gut drei Jahrzehnte später fast panegyrisch als den bedeutendsten Vertreter der Geisteskultur des deutschen Barock hinstellen kann, wenn er sich auch genötigt sieht, zwischen dem „Bildungsschriftsteller“ und dem „Dichter“ zu unterscheiden:

Die reiche städtische Kulturüberlieferung, patrizische Vornehmheit und die geschmeidige Vielseitigkeit des eigenen Wesens haben aus H. den nicht nur gelesenen, sondern auch ein-

flußreichsten Bildungsschriftsteller des deutschen XVII. Jahrhunderts gemacht. Die Vielwisserei der Zeit hat seinen zahlreichen Werken [sic!] – nicht nur dem Titel nach – zu einer anmutigen Form der Geselligkeit gestaltet; der rohe Stoff ist sinngemäß verteilt und geordnet, der Stil ist oftmals fast elegant zu nennen, kurz seine Bücher, die freilich nur zusammenfassen, manchmal abschließen, lassen ahnen, welcher Verfeinerung unser 17. Jahrhundert fähig war, wenn Repräsentanten einer nicht gar zu pfarr- und schulstubenmäßigen Gesellschaft seine Tendenzen zum Ausdruck bringen. Man fühlt durch seine weitangelegten Bücher hindurch in dem Reichtum der Wendung der Redefiguren, in dem Bemühen, erdrückende Stoffanhäufungen zu vermeiden, dabei doch immer zu fesseln, interessant zu bleiben, nicht nur die Schreibfreude des geborenen Schriftstellers, sondern vor allem, was den deutschen Literatoren bis in unsere Tage so oftmals mangelt: die Rücksicht auf den Leser, ja das Erlebnis vom Leser, seinen Wünschen, seinen Absichten, dem Grad seiner Aufmerksamkeit, der Gefahr, ihn zu ermüden. Ein Weltmann, dabei ein letzter Reichsstädter, schreibt für gebildete Kreise.

Hinter dieser außerordentlichen Bedeutung von H.'s Bildungsprosa tritt die seines dichterischen Arbeitens naturgemäß zurück. Die Poesie Strefons – dies war sein Schäfername im Blumenorden, dessen Begründer er mit seinem Freund Klaj ja gewesen ist – sind nur eine andere Form seiner stilistischen Eleganz, dabei von Klaj's Musikalität gespeist. Aber auch in ihnen lebt das spezifisch gesellige Element, das H. alle Gefahren der Zeit, Verstiegenheit, Gebläththeit und Schulstaub vermeiden läßt und ihn zu ihrem angenehmsten, vielseitigsten und förderndsten Repräsentanten macht. So wie es damals als höchste Ehrung galt, ein Widmungsgedicht, ein Beifallswort von ihm zu erhaschen, so lernen wir noch heute aus ihm Umfang, Art und Möglichkeiten unseres deutschen Barock, der trotz der ungeheueren Ungunst des Jahrhunderts, trotz allen politischen und wirtschaftlichen Elends, soviel Kräfte zu erhalten, ja bis zur Anmut zu führen vermochte.<sup>18</sup>



Seitdem ist Harsdörffer zunehmend ins Blickfeld der Forschung gerückt. Einen Meilenstein konnte bereits 1932 die Harsdörffer-Studie Wolfgang Kayser aufstellen, die mit ihrer Analyse der spezifischen Funktion der Klangmalerei in seinem Schaffen, den alten Schwulst-Vorwurf endgültig zu entkräften vermochte.<sup>19</sup> Trotz des erfreulichen Anstiegs der Zahl der wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu Harsdörffer in den letzten Jahrzehnten wäre es gewiß verfrüht, sich mit dem heutigen Forschungsstand zufriedengeben zu wollen. Nach wie vor fehlt eine zuverlässige umfassende Harsdörffer-Monographie. Nur die wenigsten seiner Werke sind in Neuausgaben oder Nachdrucken greifbar. Obendrein erstreckt sich das Interesse der Forschung im Grunde nur auf ganz wenige Schriften, auf die „Gesprächspiele“, den „Poetischen Trichter“ und die beiden „Schauplätze“. Der weitaus größte Teil seines an die fünfzig selbständige Veröffentlichungen und noch weit mehr Widmungsgedichte sowie sonstige Beiträge in Werken anderer umfassenden *Œuvres* bleibt weiterhin nahezu unberücksichtigt. Das gilt insbesondere für seine geistlichen Schriften, zu denen in weiterem Sinne auch „Nathan und Jotham“ zählt. Es gehört zu den vorrangigen Aufgaben der Harsdörffer-Forschung, hier einen Ausgleich zu schaffen und sein Werk umfassender zu erschließen.



*I Leben und Werk*

Lebenswelt und Betätigungsfeld Harsdörffers wurden geprägt von der protestantischen, humanistisch-gelehrten Stadtkultur, die ihm von Nürnberg her, dessen Patriziat er entstammte, vertraut war. Abgesehen von seiner Studienzeit in Straßburg und der nachfolgenden peregrinatio academica blieb Nürnberg seine Wohnstätte. Die enge Bindung an die Vaterstadt führte aber nicht zum Provinzialismus: Harsdörffers geistige Heimat ist das gebildete Europa seiner Zeit.

Die Nürnberger Harsdörffer führten ihren Ursprung zurück auf ein Ministerialengeschlecht, dem Harsdorf bei Kulmbach den Namen gegeben hatte und das seit dem späten 14. Jahrhundert in der Stadt an der Pegnitz ansässig war.<sup>20</sup> Um 1450 wurde es ratsfähig. 1537 erwarben die Harsdörffer ein Landgut in Fischbach bei Nürnberg, wo Georg Philipp am 1. November 1607 geboren wurde. Sein Vater Philipp (1577–1631) und die Vorfahren mütterlicherseits – die Mutter Lucretia (1586–1635) war eine geborene Scheurl von Defersdorf – betätigten sich als Assessoren an Nürnberger Gerichten. Harsdörffers Leben sollte weitgehend in ebensolchen vorgetretenen Bahnen verlaufen und ist daher arm an auffälligen äußeren Ereignissen.

Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhaus. Nicht einmal sechzehn Jahre alt, am 20. März 1623, wird er an der Altdorfer Universität immatriku-

liert.<sup>21</sup> Lehrer wie Philipp Caroli und Daniel Schwenter vermitteln ihm hier die Grundlagen für sein vielseitiges enzyklopädisches Wissen. 1626 zieht er, wohl nicht zuletzt durch den Ruhm des Rektors Matthias Bernegger angelockt, nach Straßburg, wo er unter dem 10. Juli als Jurastudent in der Matrikel erscheint.<sup>22</sup> Sein Kommilitone hier, wie bereits in Altdorf, ist Christoph Fürer von Haimendorf, aus dessen Verwandtschaft Harsdörffers spätere Gattin stammte. Fürer begleitete Harsdörffer auch auf der nachfolgenden fünfjährigen peregrinatio academica, die die Freunde zwischen 1627 und 1632 über Genf nach Frankreich führte, dann in die Niederlande, nach England und schließlich nach Italien, wo sie sich mehrere Jahre aufhielten. Entgegen der üblichen Praxis erlangten weder Harsdörffer noch Fürer unterwegs den Doktorgrad; hätte ihnen das doch den Einzug in den Nürnberger Rat verwehrt. Nach der Rückkehr in die Vaterstadt scheint Harsdörffer zunächst für den diplomatischen Dienst vorgesehen gewesen zu sein: 1633 und 1634 gehörte er der Gesandtschaft der Stadt in Frankfurt beim Heilbronner Bund an. 1634 wurde er Assessor am Untergericht. Im Juni desselben Jahres heiratete er Susanna Fürer von Haimendorf (1616–1646). Aus der Ehe mit ihr gingen acht Kinder hervor, von denen allerdings nur zwei den Vater überlebten. Von 1637 bis 1655 war Harsdörffer Assessor am Stadtgericht, anschließend gehörte er bis zu seinem Tode, der am 22.

September 1658 erfolgte, dem Inneren Rat an.

Der peregrinatio academica kommt für Harsdörffers Schaffen zentrale Bedeutung zu. Sie machte ihn mit den ausländischen Kulturen und Literaturen bekannt, deren Hervorbringungen er später in seinen eigenen Schriften, in Übersetzungen und Bearbeitungen nach Deutschland vermitteln sollte. Sie bot ihm die Möglichkeit, seine Sprachkenntnisse, die für eine solche Vermittlungsarbeit unabdingbar waren, auszubauen. Besonders der Aufenthalt in Italien wirkte befruchtend: hier lernte Harsdörffer die Akademien, etwa die Accademia degli Intronati in Siena und die Accademia degli Ociosi in Neapel, in die er selber spätestens 1647 aufgenommen wurde, sowie ihre Bemühungen zur Pflege der Landessprache kennen. Seinen eigenen begeisterten Einsatz für die deutsche Sprache sowie seine unermüdliche Tätigkeit für die Fruchtbringende Gesellschaft, der er seit 1642 als „Der Spielende“ angehörte und der er über ein halbes Hundert neue Mitglieder zuführte, haben diese Erfahrungen zweifellos angeregt.<sup>23</sup> Für den Pegnesischen Blumenorden, den Harsdörffer 1644 zusammen mit Johann Klaj begründete, gaben die italienischen Akademien mit das Modell ab.<sup>24</sup> Die Ziele des Ordens, die sich mit der Trias „Sprachübung“, „Gottesehre“ und „Tugendlehre“ zusammenfassen ließen,<sup>25</sup> könnten auch als das Programm von Harsdörffers eigenem literarischem Schaffen

gelten. Italien vermittelte Harsdörffer aber auch neue Literaturformen. Die wichtigste unter ihnen ist das Gesprächspiel, die geistreiche gebildete Konversation, die sich als geselliges Spiel literarisch niederschlägt.<sup>26</sup> Harsdörffer transponierte diese Äußerung von Gesellschaftskultur, die wesentlich getragen wird vom Ideal des *uomo universale*, unter Berufung auf Autoren wie Baldassare Castiglione („*Cortegiano*“, 1528) und Stefano Guazzo („*Civil Conversatione*“, 1574) in den acht Bänden seiner „*Frauenzimmer Gesprächspiele*“ (Nürnberg 1641–1649) nach Deutschland.

Die „*Gesprächspiele*“, wie sie vom dritten Band an nur noch heißen, sind gewissermaßen der „nucleus“ von Harsdörffers literarischer Tätigkeit, Abspiegelung und Programm seines Gesamtwerkes in einem. In der Sammlung von insgesamt 300 Einzelspielen sind die gleiche thematische Breite und eine ähnliche Gattungsvielfalt anzutreffen wie in seinem Œuvre als solchem. Erörtert werden etwa poetologische und sprachwissenschaftliche Fragen wie im bereits genannten „*Trichter*“ und im „*Specimen Philologiae Germanicae*“<sup>27</sup> (Nürnberg 1646), Morallehren und Verhaltensregeln wie in den beiden „*Schauplätzen*“ und im „*Trincir-Büchlein*“ (Nürnberg 1640) oder naturwissenschaftliche und mathematische Probleme wie in Harsdörffers Bearbeitung von Schwenters „*Deliciae Physico-Mathematicae*“ (Nürnberg 1636–1653) und den Übersetzungen von Franz Ritters „*Speculum Solis*“ (Nürnberg

1652) und Philipp Uffenbachs „De Quadratura Circuli“ (Nürnberg o. J. [1653]). Viele literarische Kleinformen, deren sich Harsdörffer in anderen Werken bediente, sind in den „Gesprächspielen“ ebenfalls anzutreffen: Embleme wie im „Stechbüchlein“ (Nürnberg 1645), Sinnsprüche wie in der „Ars Apophtegmatica“ (Nürnberg 1655), Parabeln, Fabeln und Rätsel wie in „Nathan und Jotham“ (Nürnberg 1650–1651), Exempel und novellenartige, oft auch anekdotenhafte Erzählungen wie in den bereits genannten „Schauplätzen“, ja im vierten Band findet sich sogar ein allegorisches Singspiel „Seelewig“, das in der Vertonung Sigmund Theophil Stadens als die älteste erhaltene deutschsprachige Oper gilt.<sup>28</sup>

Versucht man Harsdörffers Œuvre global nach inhaltlichen Kriterien zu erfassen und sieht man dabei ab von seiner Kasualpoesie und von den vom Inhalt her recht dispersen „Gesprächspielen“, so lassen sich drei Großgruppen unterscheiden: einmal die Schäferdichtung, zu der die Beschäftigung mit Montemajors „Diana“ sowie mit ihren Fortsetzungen (Nürnberg 1646) und das gemeinsam mit Johann Klaj verfaßte „Pegnesische Schäfergedicht“ (Nürnberg 1644) zählen, zum andern die Andachtsliteratur, die u. a. die „Icones Mortis“ (Nürnberg o. J. [1648]) und die „Hertzbeweglichen Sonntagsandachten“ (Nürnberg 1649) umfaßt, und schließlich die Kategorie der „Lehr- und Anweisungsbücher“, die den Löwenanteil unter Hars-

dörffers selbständigen Veröffentlichungen ausmachen. Zu ihnen gehören die bereits genannten naturwissenschaftlichen und mathematischen Werke, die Poetik und das „Specimen“, Werke wie „Der Teutsche Secretarius“ (Nürnberg 1655–1659) und die Refuge-Übersetzung „Kluger Hofmann“ (Frankfurt/Hamburg 1655), vor allem aber die große Zahl der Exempelsammlungen Harsdörffers. Die bekanntesten unter ihnen sind die sehr verbreiteten „Schauplätze“, „Der grosse Schauplatz jämmerlicher Mordgeschichte“ (Hamburg 1649–1651) und „Der Grosse Schau-Platz Lust- und Lehrreicher Geschichte“ (Nürnberg 1650; erweiterte Fassung: Hamburg 1651), für die Harsdörffer auf Novellen und Anekdoten von u. a. Jean Pierre Camus, Miguel de Cervantes und Théophraste Renaudot zurückgriff.<sup>29</sup> Andere, ähnliche Werke aus seiner Feder wie etwa „Heraclitus und Democritus“ (Nürnberg 1652) oder der „Geschichtspiegel“ (Nürnberg 1654) wurden weniger häufig aufgelegt, stützen sich aber zum Teil auf die gleichen Quellen und kennzeichnen sich durch die gleiche Wirkungsabsicht: über die curiositas appellieren sie, anders als die „Gesprächspiele“, die wesentlich auch das ingenium ansprachen, um zur schöpferischen Fortsetzung des Gebotenen anzuregen, an das iudicium. Ähnliches gilt für „Nathan und Jotham“. Dennoch sah Harsdörffer letztere Schrift nicht als zur Kategorie der Exempelsammlungen gehörig an, da er das Exempel auf den Bereich der



(vermeintlichen) Faktizität beschränkt,<sup>30</sup> während er Parabeln, Fabeln und Gleichnisse, wie sie sich in „Nathan und Jotham“ finden, dem der Fiktionalität zuordnet.

Mit Schlüsselworten wie „Erziehung“, „Erbauung“ und „Belehrung“ lassen sich substantielle Aspekte von Harsdörffers literarischer Tätigkeit erfassen. Er will dem Leser christliche Tugenden, weltmännisches Verhalten und das entsprechende Bildungsgut vermitteln für ein Leben als vollwertiges, verantwortungsvolles und nützliches Mitglied der Gesellschaft. Daß er sich dabei vom Ideal der „Honnêteté“ inspirieren ließ, wurde kürzlich noch dargetan.<sup>31</sup> Alles in allem aber spricht aus seinem Programm trotz Orientierung an solchen übergreifenden importierten Bildungsidealen auch eine grundsätzliche Pragmatik, die ihre Fundierung in der Weltanschauung des begüterten Stadtbürgertums eines Handelszentrums, wie es Nürnberg zu Harsdörffers Zeiten war, nicht verleugnen kann.

## *II Nathan und Jotham*

Der Inhalt von Harsdörffers 1650/51 erstmals erschienener Sammlung „Geistlicher und Weltlicher Lehrgedichte“ „Nathan und Jotham“,<sup>32</sup> die er Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorp (1597–1659) und dessen Gattin, der aus dem kurfürstlichen Haus Sachsen gebürtigen Maria



Elisabeth (1610–1684) – der Herzog war wie Harsdörffer Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft – zueignete,<sup>33</sup> geht schon aus dem Titel hervor. Harsdörffer benannte das Werk nach zwei bekannten Parabelerzählern aus dem Alten Testament: der Prophet Nathan erzählte König David nach dessen Verbrechen an Bathseba und Uria die Parabel vom reichen Mann, der das Lämmchen des Armen raubte (2 Sam. 12), und machte David so das Verabscheuungswürdige seiner Tat klar; Jotham, der einzige von Gideons Söhnen, der Abimelech entkam, warf mit seiner Parabel von den Bäumen, die sich einen König wählen wollten und schließlich auf den Dornstrauch verfielen (Ri. 9,7–21), den Sichemiten, die sich Abimelech anschlossen, ihre Undankbarkeit gegenüber Gideon und ihre Torheit vor. Dabei scheint die Bezeichnung „Nathan“ sich auf die Kategorie der insgesamt 300 geistlichen „Lehrgedichte“ zu beziehen, die zu „der waaren Gottseligkeit“ hinführen sollten, „Jotham“ aber auf die gleiche Anzahl von weltlichen, die „zu sinnreicher Ausbildung aller löblichen Tugenden/ behäglichlicher Klugheit und wolständiger Sitten“<sup>34</sup> anleiteten. Die Trennung zwischen „geistlich“ und „weltlich“ ist jedoch weniger eindeutig, als man auf Anhieb vermuten würde: tatsächlich fließen beide Bereiche weitgehend ineinander. Die bereits auf dem Titelblatt erwähnten Zugaben zum „Jotham“, die sowohl im ersten wie im zweiten Teil hundert vierzeilige Rätsel enthalten, wurden von Harsdörf-

fer mit dem Titel „Simson“ versehen, mit dem er auf den alttestamentlichen Helden gleichen Namens anspielt, der in Ri. 14, 12–19 den Philistern das Rätsel von den Honigbienen im Löwengerippe aufgab: „Vom Fresser ging Speise aus, vom Starken ging Süßes aus.“ Auf dem Titelpupfer, das den beiden Teilen von „Nathan und Jotham“ vorgebunden ist, sind die drei Gestalten aus dem Alten Testament, die dem Werk den Namen gaben, mit ihren Attributen dargestellt: Nathan mit dem Lamm, Jotham mit einem Zweig des Dornbusches und Simson mit dem Löwen. Der Überlieferung zufolge soll der Honig schleckende Simson die Züge des Autors Harsdörffer aufweisen, was die Porträts, die von ihm erhalten sind, zu bestätigen scheinen.<sup>35</sup> Die Kartuschen oben und unten im Titelpupfer enthalten eine Darstellung des Geschehens in Nathans bzw. Jothams Parabel.

Harsdörffer charakterisiert die insgesamt 600 kurzen, selten den Umfang von einer Seite übersteigenden Texte, von wenigen Ausnahmen im „Nathan“ des zweiten Teils abgesehen allesamt in Prosa abgefaßt, als „Lehrgedichte“. In der Vorrede zum ersten Teil bestimmt er den poetologischen Ort des Lehrgedichts, welches Wort in dieser Bedeutung eine Neuprägung Harsdörffers ist:<sup>36</sup> Mit der „Lehrgeschichte“, d. h. dem Exempel, und dem „Lehrgeſicht“ – gemeint sind prophetische Träume und Visionen – berühre sich das Lehrgedicht darin, daß es im „Gleichnis“ wurzele. „Nathan und Jo-

tham“ und die Harsdörfferschen Exempelsammlungen sind insofern verwandt, als das „Gleichnis“ ihr gemeinsames Fundament darstellt. Diese Feststellung, aber auch Harsdörffers diesbezügliche Ausführungen in der Vorrede zum ersten Teil von „Nathan und Jotham“ sind insofern verwirrend, als „Gleichnis“ bei ihm zwei Bedeutungen hat. Das „Gleichnis“ spielt, wie aus der zehnten Stunde des „Poetischen Trichters“ hervorgeht,<sup>37</sup> einmal eine Rolle im Rahmen der *inventio*, und zwar im Sinne des einfachen Vergleichs, daneben funktioniert „Gleichnis“ aber auch als Gattungsbezeichnung<sup>38</sup> und bezieht sich auf breit ausgeführte Vergleiche, wobei das Wort in der umfassenderen Bedeutung im Grunde fast mit „Lehrgedicht“ gleichgesetzt wird:

Die vierdte Quelle der Erfindung ist die Gleichniß/ aus welcher viel hellscheinende Gedanken herfliessen. [...] Die Vergleichung aber stehet in einem/ oder mehr Stücken/ und findet sich oft in gantz widrigen Sachen. In einem Stück lasset sich vergleichen der Geitz/ und die Wassersucht/ nemlich in der Begierd; Ein Ackersmann mit der Omeis/ wegen der Arbeit/ die Krohen mit den Ehegatten/ wegen ihrer Einigkeit.

In vielen Stucken bestehet die Gleichniß/ wann zwey gegen einander gehalten/ und durch alle Theile betrachtet werden/ [...]

Es sind ferner dreyerley Arten Gleichnissen/ von welchen absonderlich zu reden seyn wird. Die I. Art ist das Lehrgedicht/ wann in vielen Stücken das Gleichniß fortgesetzt wird: wie dort in dem Evangelio/ das Gleichniß von dem Seeman/ von dem Weinberg/ von dem guten Hirten. [...]

II. Die zweyte Art der Gleichnisse wird von den Exempelen und Geschichten hergeführt. [...] Hieher gehöret/ was von der

alten Poeten Gedichten als geschehen angeführet wird/ und soll auch dessenwegen der Poet viel gelesen haben/ und seine Wissenschaft schicklich einzuflechten wissen/ auch wohin erziehet[sic!]/ an dem Rand beysetzen; weil sonst das Reimgebänd den Inhalt zu zeiten verdunckelt.<sup>39</sup>

Das 258. Gesprächspiel präzisiert dies alles noch, indem es das Lehrgedicht als „eine fortgesetzte lange Gleichniß/ zu Vorstellung einer Lehre ausgedacht“<sup>40</sup> umschreibt und es aufgrund seines spezifischen literarischen Mehrwerts eben als einer Hervorbringung des Dichters gegenüber dem in die Domäne des Geschichtsschreibers gehörigen Exempel abgrenzt:

Dieses alles kan mit Grund gesagt werden von den Lügen/ welche zu des Nechsten Schaden und Nachtheil gemeint sind: oder auch von denen Gedichten/ welcher Lehre zu Lastern und Vntugenden verleiten: dergleichen Vnwahrheit hat eine wahre Erzehlung eines Geschichtschreibers nicht vonnöthen: den Poeten aber ist erlaubt/ etliche Vmstände beyzufügen/ ohne welche das Gedicht unartig/ und noch mit Lust/ noch mit Nutzen kan gelesen werden. [. . .] Gleich wie man keine so schöne Jungfrau findet/ als dasjenige Venusbild gewesen/ welches Apelles von allen schönen Weibspersonen in gantz Griechenland stückweis zusammengetragen: Also ist auch keine Geschicht/ nach aller wahrer Begebenheit/ so angenehm/ lehrreich und vollkommen/ als ein wol verabfasstes Gedicht/ das von vielen Geschichten kan abgesehen werden.<sup>41</sup>

Das Lehrgedicht unterscheidet sich somit, wie auch in der Vorrede zum ersten Teil von „Nathan und Jotham“ betont wird, eben als „Gedicht“, d. h. als Ergebnis der Tätigkeit des Dichters, von der

„Lehrgeschichte“ durch das lockerere Verhältnis zur Faktizität und durch den dichterischen Gehalt. Lehrhaftigkeit gewinnen jedoch beide nur, weil sie, als dem Bereich des Gleichnisses zuordenbar, wurzeln in der Vorstellung einer allumfassenden *analogia entis*: ist doch das Gleichnis „der Ausdruck eines kosmischen Plans von unendlichen Analogien“.<sup>42</sup>

Im 258. Gesprächspiel wird das Lehrgedicht, wie in der Vorrede von „Nathan und Jotham“, nach Untergruppen differenziert. Beide Einteilungen, die sich weitgehend decken – wobei allerdings im Gesprächspiel als komplizierender Faktor hinzukommt, daß Harsdörffer für die erste Untergruppe, d. h. für das Lehrgedicht, das eine erdichtete Begebenheit behandelt, die geschehen könnte, aber nicht geschehen ist, den Begriff „Wahrheit“ teilweise im Sinne von „Wahrscheinlichkeit“ verwendet<sup>43</sup> – zeigen, daß das, was Harsdörffer „Lehrgedicht“ nennt, heute als Parabel, Fabel im weiteren Sinne<sup>44</sup> bzw. allgemein als Kurzform von lehrhafter Allegorese schlechthin verstanden werden würde.

Wesentlich für das Lehrgedicht ist sein zweigliedriger Aufbau, auf den Harsdörffer in seiner Vorrede zum ersten Teil hinweist: es besteht aus der „Erzählung der Begebenheit“ und aus deren „Deutung oder Auslegung“.<sup>45</sup> Diesen Aufbau weisen die Lehrgedichte in „Nathan und Jotham“ durchweg auf, sogar noch die „gebundenen“ im

„Nathan“ des zweiten Teils, wie das bekannte „Immenlied“ (Nr. 73, S. 90–91). Harsdörffer ließ sich hier von einem Gedicht in Spees „Trutz-Nachtigall“ inspirieren.<sup>46</sup> Während Spee aber mit seiner Beschreibung des wundersamen Treibens der Bienen zum Lob des Schöpfers anhalten wollte, deutet Harsdörffer in der ersten und in der letzten Strophe das Bienenvolk ausdrücklich als Bild für die Christenheit. Vom zweigliedrigen Aufbau des Lehrgedichts her kann auch der Zusammenhang mit dem Rätsel, wie es in der „Simson“-Zugabe zu „Nathan und Jotham“ anzutreffen ist, präzisiert werden. Beide lassen sie sich als ins Umfeld des „Gleichnisses“ gehörig einstufen; ist doch das Rätsel, wie es im „Poetischen Trichter“ heißt, „eine gar dunkle Gleichniß/ welche man zu errathen aufgiebet“.<sup>47</sup> Im 287. Gesprächspiel unterscheidet Harsdörffer zwei Arten von Rätseln („Es sind aber derselben vornemlich zweyerley: Die erste Art bestehet in einer verblühten und tunklen Gleichnisse: die andre in einer solchen verborgnen Beschreibung“.<sup>48</sup>), in der Vorrede zum ersten „Simson“ sogar fünf. Sie lassen sich allesamt auf einen gemeinsamen Nenner bringen, wenn man das Rätsel als ein verkürztes Lehrgedicht definiert, bei dem der Deutungsteil ausgespart wurde. Harsdörffer scheint eine solche Auffassung zu vertreten in der „Simson“-Vorrede:

Wie aber erstbesagte Gedichte [= Lehrgedichte] zween Theile haben/ deren der erste die Begebenheit/ der zweyte die Lehre



begreift/ und der erste/ ohn den andern/ zu errathen stehet/  
haben wir für schicklich erachtet/ hundert so benamte Rätsel  
anzufügen/ [...].<sup>49</sup>

Wenn man das Rätsel so versteht, erscheint der „Simson“ weniger als Anhang und wirkt das Werk einheitlicher, als man auf den ersten Blick vermuten würde.

Der Inhalt von „Nathan und Jotham“ läßt sich aufgrund der Themenvielfalt nicht ohne weiteres zusammenfassen. Die 600 Lehrgedichte, die in vier Großgruppen, zweimal „Nathan“, zweimal „Jotham“, jeweils alphabetisch nach den Überschriften angeordnet sind, bemühen sich, in einprägsamer Kürze – daher die gelegentliche Verwendung von kleineren Schriftgraden, damit das Lehrgedicht den Umfang von einer Seite nicht überschreitet – christliche Tugenden und gesellschaftliches Wohlverhalten zu vermitteln. Sie erläutern Heilsmysterien, regen zur Gottesfurcht an, zeigen das Verabscheuungswürdige an Lastern auf, sie lenken den Blick auf poetologische Fragen, werben für Sprachpflege, stellen die Reichhaltigkeit der Natur heraus und heben den Scharfsinn des menschlichen Geistes, aber auch dessen Mißbrauch hervor, um nur einige Beispiele zu nennen. Beliebt sind Gleichnisse aus dem Bereich der organischen wie der anorganischen Natur; gelegentlich finden sich Wortspiele oder spitzt sich das Lehrgedicht in eine überraschende Pointe zu.



Inhalt, Stil und didaktisches Verfahren binden „Nathan und Jotham“ fest in Harsdörffers Gesamtwerk ein und rücken die Schrift in die Nähe der „Gesprächspiele“ und der Exempelsammlungen. Harsdörffers gelegentliche Bezugnahmen in „Nathan und Jotham“ auf ebendiese eigenen Schriften belegen, wie sehr auch dieses Werk in sein Literaturprogramm paßte. Als er 1649 in seiner Vorrede zum Anhang des letzten Bandes der „Gesprächspiele“ seine schriftstellerischen Pläne für die Zukunft mit der Trias „Gedichte“, „Geschichten“ und „Fragen oder Aufgaben“ zu umreißen versuchte, dürfte er bei den „Gedichten“ auch an die Lehrgedichte von „Nathan und Jotham“ gedacht haben, obwohl er die Schrift, die bald darauf erscheinen sollte, nicht namentlich nennt:

Nachdem nun die CCC. Gesprächspiele/ mit Verleihung Göttlicher Gnaden/ zu Ende gebracht/ und iedem Theil derselben eine absonderliche Zugabe beygeleget worden: ist hier kürztlich zu erinnern/ daß solche hauptsächlich auf [sic!] Gedichten Geschichten und Fragen oder Aufgaben bestehen. Ob wir nun wol diese Spiele nicht fortzusetzen gewillet/ sind wir doch im Werk begriffen in diesen dreyen noch etliche Proben zu leisten.

Die Andachtsgemähle sollen nach den Evangelischen Texten/ und Liedern gerichtet und ausgedichtet folgen. An den Geschichten ist so wol der Frölichen als Traurigen/ unter dem Titel des grossen Schauplatzes/ ein Anfang gemacht/ und sind selber bereit CC. druckfertig. Von den Fragen aber haben wir hie ein Muster beylegen wollen/ und gedenken gleichfals solche in unterschiedlichen kleinen Werklein fortzusetzen/ und also zu den Gesprächen einen völligen Vorrath zu schaffen: [. . .].<sup>50</sup>

Die Quellen, die Harsdörffer für seine Lehrgedichte in „Nathan und Jotham“ gelegentlich angibt, bestätigen diese Einbindung in das Gesamtwerk einmal mehr; sie werden auch in anderen Schriften von ihm herangezogen. Das gilt nicht zuletzt auch für einen Autor, auf den er sich für eine größere Anzahl von Lehrgedichten beruft, den Engländer Joseph Hall (vgl. Nr. 60 im „Nathan“ des zweiten Teils, S. 75): seinem „Historischen Fünffleck“ von 1652 sollte Harsdörffer eine Hall-Übersetzung anhängen, die 1696 noch einmal separat neu aufgelegt wurde.<sup>51</sup>

„Nathan und Jotham“ markiert eine wichtige Stufe in der deutschen Rezeption der Geistigkeit der karmelitanischen Reformbewegung des spanischen Siglo de oro. Die „Hundert Geistreichen Sprüche/ So gezogen Aus den Schrifften der Hispanischen Nonnen Teresa“, die dem „Nathan“ des ersten Teils angehängt sind, sowie die Hoheliedparaphrase „Wo hast du dich hin verborgen“ im „Nathan“ des zweiten Teils (Nr. 57, S. 65–71), die unter Harsdörffers Namen auch in Johann Michael Dilherrs Erbauungsbuch „Göttliche Liebesflamme“ (Nürnberg 1651) erscheint,<sup>52</sup> sind frühe Belege für die protestantische Beschäftigung mit Teresa de Avila und Juan de la Cruz in den deutschen Landen.<sup>53</sup> Daß „Nathan und Jotham“ auch anderthalb Jahrhunderte nach dem Erscheinen noch nicht völlig in Vergessenheit geraten war, zeigen die Aufnahme des bereits genannten „Immen-

liedes“ in den dritten Band von „Des Knaben Wunderhorn“ (Heidelberg 1806–1808)<sup>54</sup> – bezeichnenderweise allerdings ohne die letzte Strophe, die die Deutung enthielt, und unter Tilgung des Hinweises auf die Christenheit in der ersten – und Brentanos Bearbeitungen von einzelnen Parabeln aus „Nathan und Jotham“.<sup>55</sup>

### *III Zu dieser Ausgabe*

Von Harsdörffers „Nathan und Jotham“ liegen insgesamt nur zwei Ausgaben vor. Beide wurden von Michael Endter in Nürnberg verlegt. Die erste erschien 1650–1651, die zweite 1659, kurz nach Harsdörffers Tod. Die Entscheidung, die Ausgabe aus dem Jahre 1659 dem Reprint zugrunde zu legen, läßt sich damit rechtfertigen, daß sie gegenüber der ersten erweitert wurde und als Ausgabe letzter Hand gelten kann. Das Exemplar, das die Universitätsbibliothek Wrocław für den Neudruck zur Verfügung stellte, trägt die Signatur 336595.

### *Anmerkungen*

- 1 Auf die meisten der genannten Aspekte von Harsdörffers Tätigkeit wird im folgenden noch einzugehen sein. Zum Wörterbuch-Plan vgl. Rudolf Hildebrands Vorwort zu: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 5. Leipzig 1873, Sp. I–X, bes. Sp. II–IV.

- 2 Vgl. Hoffmeister (1972) und Gerhart Hoffmeister: Spanien und Deutschland. Geschichte und Dokumentation der literarischen Beziehungen. Berlin 1976 (= Grundlagen der Romanistik 9), bes. S. 57–59, 76–77.
- 3 Vgl. die Diskussion, die nach der Veröffentlichung von Hubert Gersch's Anthologie (Gersch [Hrsg.] [1964]), entstand über den Novellencharakter der Erzählungen in den beiden „Schauplätzen“. Dazu: Meid (1968).
- 4 Johann Michael Dilherr: Der Menschen Stand in Gottes Hand. Nürnberg 1658.
- 5 Veit Georg Holtzschuher: Memoria Eruditae Nobilitatis [... ] Georgii Philippi Harsdörfferi. Altdorf 1659.
- 6 Dabei wäre etwa zu denken an die zahlreichen Widmungsgedichte und -schreiben, die andere für die einzelnen Bände der „Gesprächspiele“ verfaßten. Dazu auch: Narciss (1927), S. 33–34, 158–159.
- 7 Vgl. Narciss (1927), S. 158–163. Vgl. auch Weydt (1952) und Weydt (1968).
- 8 Das gilt besonders für die beiden „Schauplätze“, vgl. Dünnhaupt (1981).
- 9 Daniel Georg Morhof: Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie. Hrsg. v. Henning Boetius. Bad Homburg, Berlin, Zürich 1969 (= Ars poetica. Texte, Bd. 1), S. 217.
- 10 Erdmann Neumeister: De Poetis Germanicis. Hrsg. v. Franz Heiduk in Zusammenarbeit mit Günter Merwald. Bern, München 1978. Zitiert wird nach der Übersetzung von Heiduk und Merwald, S. 180. Im Original heißt es (ebd. S. 46): „[...] ,cujus ingenium et eruditionem, dignaque tot meritis praeconia calamus noster haud capit. Quod si vero sigillatim de Poësi ipsius sententiam ferre jubemur, ea quidem inventionum praestantia, rerumque et sententiarum majestate commendari prorsus meretur: [...]“.
- 11 Ebd., S. 180. Vgl. auch S. 46: „[...] nisi quod nimium sibi in fingendis vocibus novis ac dithyrambis indulsit doctissimus vir, vel ideo Προμηθεὺς ὃν λόγοις, ex mente Luciani appellandus“.

- 12 Ebd., S. 180. Vgl. auch S. 46: „Mira hinc facies Poëseos lingueque universae, foeda quidem illa et spinturnicia, amantibus non amentibus amoris igniculos facile restinctura“.
- 13 Vitae curriculum Georg. Philipp. Harsdorferi [...] in Universitate Altdorfina [...] exhibitum ab Andr. Georg. Widmanno. Altdorf 1707.
- 14 Zum Bedeutungswandel der Bezeichnung „Polyhistor“ vgl. u. a. Conrad Wiedemann: Polyhistor's Glück und Ende. Von Daniel Georg Morhof zum jungen Lessing, in: Heinz Otto Burger und Klaus von See: Festschrift Gottfried Weber. Bad Homburg, Berlin, Zürich 1967 (= Frankfurter Beiträge zur Germanistik 1), S. 215-235.
- 15 Vgl. Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 11, 1. Abt., 2. Tl. Leipzig 1952, Sp. 424-425.
- 16 Vgl. Tittmann (1847).
- 17 Vgl. Bischoff (1894).
- 18 Karl Wolfskehl (Hrsg.): Sammlung Victor Manheimer. Deutsche Barockliteratur von Opitz bis Brockes. München 1927. [Reprogr. Nachdr.: Hildesheim 1966], S. 35-37.
- 19 Vgl. Kayser (1932).
- 20 Zum Leben und zum Werk Harsdörffers vgl. ADB X, S. 644-647; NDB VII, S. 703-705; Bischoff (1894); Narciss (1927); Böttcher (1984); van Ingen (1988) und Böttcher (1990).
- 21 Elias Steinmeyer (Hrsg.): Die Matrikel der Universität Altdorf. Würzburg 1912 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. 4. Reihe, Bd. 1-2) [Reprogr. Nachdr.: Nendeln 1980]. Bd. 1, S. 176, Nr. 5287; Bd. 2, S. 265.
- 22 Gustav C. Knod (Hrsg.): Die alten Matrikeln der Universität Straßburg 1621 bis 1793. Straßburg 1897-1902. 3 Bde. (= Urkunden und Akten der Stadt Straßburg. 3. Abt., Bd. 1-3) [Reprogr. Nachdr.: Nendeln 1976]. Bd. 2, S. 214.
- 23 Karl F. Otto: Die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts. Stuttgart 1972 (= Sammlung Metzler 109), S. 19. Vgl. auch Battafarano (1987).

- 24 Otto: Sprachgesellschaften, S. 49. Vgl. auch Tittmann (1847) und Narciss (1927).
- 25 Otto: Sprachgesellschaften, S. 49.
- 26 Günther Weydt: Gesprächspiele, in: <sup>2</sup>RL I, S. 577–579; Narciss (1927); Zeller (1974).
- 27 Zu den Titeln und den einzelnen Ausgaben der im folgenden genannten Werke Harsdörffers vgl. Zirnbauer (1961) und vor allem Dünnhaupt (1981).
- 28 Vgl. MGG V, Sp. 1735–1737; Keller (1977); Leighton (1978); Wade (1985); Huff (1988).
- 29 Vgl. Dünnhaupt (1981); Krebs (1988); Rausse (1909); Pfandl (1911); van Gemert (1988).
- 30 Dazu: van Gemert (1990).
- 31 Vgl. Krebs (1988).
- 32 Vgl. Dünnhaupt (1981), S. 803. Die Titelblätter der Erstausgabe von 1650 bis 1651 sind abgedruckt in: Martin Bircher (Hrsg.): Deutsche Drucke des Barock 1600–1720 in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Bd. A1. Nendeln 1977, S. 50–51, Nr. A 147–148.
- 33 Zu ihnen: ADB VIII, S. 15–21; NDB V, S. 583–584.
- 34 Vgl. die Titelblätter der beiden Teile sowie die des „Jotham“ im ersten wie im zweiten Teil.
- 35 Ein Hinweis darauf findet sich im Harsdörffer-Artikel in: Georg Andreas Will: Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon. Bd. 2. Nürnberg 1756, wo es heißt: „Auf dem Kupfertitel dieses Buches [= Nathan und Jotham] ist unter dem Bilde Simsons das Portrait des Hn. von Harsdörffers zu sehen.“ Vgl. DBA 476, 178. Zum Vergleich können die Harsdörffer-Portraits herangezogen werden, die abgedruckt sind in: Peter Mortzfeld (Hrsg.): Die Porträtsammlung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Bd. A10. München, London, New York, Paris 1989, S. 171–173, Nr. A 8892–8896. Vgl. auch Martin Bircher (Hrsg.): Deutsche Schriftsteller im Porträt. Das Zeitalter des Barock. München 1979 (= Beck'sche Schwarze Reihe 200), S. 84–85.
- 36 Vgl. Böttcher (1984), S. 345, Anm. 216. Vgl. auch Grimm:



- Deutsches Wörterbuch. Bd. 6. Leipzig 1885, Sp. 573, wo „Lehrgedicht“ als Neubildung des 18. Jahrhunderts bezeichnet wird.
- 37 Poetischer Trichter (1975), 2. Tl., S. 49–69: „Die zehende Stund. Von den Gleichnissen“.
- 38 Vgl. auch Hess (1986), S. 186.
- 39 Poetischer Trichter (1975), 2. Tl., S. 49–56.
- 40 Böttcher (Hrsg.) (1968/69), Bd. 7, S. 242 [Seitenangaben nach der fortlaufenden Neupaginierung des Nachdrucks].
- 41 Ebd., S. 241.
- 42 Hess (1986), S. 186.
- 43 Vgl. zu dieser Problematik auch Hess (1986), S. 113–125, und van Gemert (1990).
- 44 Vgl. Hans Lothar Marksches: Fabel, in <sup>2</sup>RL I, S. 433–441; Clemens Heselhaus: Parabel, in <sup>2</sup>RL III, S. 7–12.
- 45 Nathan und Jotham, 1. Tl., Bl. B ij<sup>v</sup>.
- 46 Vgl. Friedrich Spee: Trutz-Nachtigall. Hrsg. v. Theo G. M. van Oorschot, Bern 1985 (= Friedrich Spee. Sämtliche Schriften. Historisch-Kritische Ausgabe. Bd. 1), S. 110–121, Nr. 23. Es ist nicht ohne weiteres richtig, Harsdörffers Nachahmung als Plagiat zu bezeichnen, u. a. deshalb, weil Harsdörffer Spee nicht als Quelle nennt, wie es in jüngster Zeit gelegentlich geschah: vgl. Jörg Jochen Berns: „Vergleichung eines Vhrwercks, vnd eines frommen andächtigen Menschens“. Zum Verhältnis von Mystik und Mechanik bei Spee, in: Italo Michele Battafarano (Hrsg.): Friedrich von Spee. Dichter, Theologe und Bekämpfer der Hexenprozesse. Gardolo di Trento 1988 (= Apollo 1), S. 101–206. Hier bes. S. 161–163.
- 47 Poetischer Trichter (1975), 2. Tl., S. 65.
- 48 Böttcher (Hrsg.) (1968/69), Bd. 8, S. 249–250.
- 49 Nathan und Jotham, 1. Tl., Bl. Aa ij<sup>r</sup>.
- 50 Böttcher (Hrsg.) (1968/69), Bd. 8, S. 516–517.
- 51 Dünnhaupt (1981), S. 806.
- 52 Johann Michael Dilherr: Göttliche Liebesflamme. Nürnberg 1651, Bl. )( iiij<sup>r</sup> - Bl. )( ix<sup>r</sup>.



- 53 Vgl. Christine Eisner: Die Lyrik des Johannes vom Kreuz in deutschen Übersetzungen. Phil. Diss. Kiel 1972, bes. S. 37–48; Guillaume van Gemert: Teresa de Avila und Juan de la Cruz im deutschen Sprachgebiet. Zur Verbreitung ihrer Schriften im 17. und im 18. Jahrhundert, in: Dieter Breuer (Hrsg.): Frömmigkeit in der frühen Neuzeit. Studien zur religiösen Literatur des 17. Jahrhunderts in Deutschland. Amsterdam 1984 (= Chloe 2), S. 77–107.
- 54 Achim von Arnim und Clemens Brentano: Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. Kritische Ausgabe. Hrsg. und kommentiert von Heinz Rölleke. Bd. 3. Stuttgart 1987 (= RUB 1252), S. 63–65 (Nr. III, 60).
- 55 Vgl. Zymner (1988).

### *Bibliographie*

#### I Moderne Neuausgaben und Nachdrucke von Werken Harsdörffers (Auswahl)

- Hubert Gersch (Hrsg.): Jämmerliche Mord-Geschichten. Ausgewählte novellistische Prosa. Neuwied 1964
- Klaus Garber (Hrsg.): Georg Philipp Harsdörffer, Sigmund von Birken, Johann Klaj: Pegnesisches Schäfergedicht. Tübingen 1966 (= Deutsche Neudrucke. Reihe: Barock 8)
- Eberhard Mannack (Hrsg.): Die Pegnitz-Schäfer. Nürnberger Barockdichtung. Stuttgart 1968 (= RUB 8545–8548)
- Irmgard Böttcher (Hrsg.): Frauenzimmer Gesprächspiele. 8 Bde. Tübingen 1968–1969 (= Deutsche Neudrucke. Reihe: Barock 13–20)
- Diana, Von H. J. De Monte-Major [...]. Mit reinteutschen Red- wie auch neu-üblichen Reim-arten ausgezieret. Durch G. P. H. Darmstadt 1970 [Reprogr. Nachdr. d. Ausg. 1646]
- Martin Bircher (Hrsg.): Fortpflanzung der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft, in: Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen: Der Fruchtbringenden Gesellschaft Nahmen. Mün-

- chen 1971 (= Die Fruchtbringende Gesellschaft. Quellen und Dokumente 1)
- Der Teutsche Secretarius [. . .] Titular und Formularbuch. 2 Bde. Hildesheim 1971 [Reprogr. Nachdr. d. Ausg. 1656–1659]
- Der große Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geschichte. Hildesheim, New York 1975 [Reprogr. Nachdr. d. Ausg. 1656]
- Poetischer Trichter. 3 Tle in 1 Bd. Darmstadt 1975 [Reprogr. Nachdr. d. Ausg. 1650 (1. Tl.), 1648 (2. Tl.), 1653 (3. Tl.)]
- Der große Schauplatz lust- und lehrreicher Geschichte. Hildesheim, New York 1978 [Reprogr. Nachdr. d. Ausg. 1664]

## II Verzeichnisse der Einzelausgaben und Bibliographie der Forschung

- Heinz Zirnbauer: Bibliographie der Werke Georg Philipp Harsdörffers, in: *Philobiblon* 5 (1961), S. 12–49
- Gerhard Dünnhaupt: Bibliographisches Handbuch der Barockliteratur. Hundert Personalbibliographien deutscher Autoren des 17. Jahrhunderts. Bd. 2, Stuttgart 1981, S. 776–820
- Hans Pyritz (Hrsg.): Bibliographie zur deutschen Literaturgeschichte des Barockzeitalters, begründet von H. P., fortgesetzt und hrsg. v. Ilse Pyritz, 2. Teil, bearb. von Ilse Pyritz. Bern 1985, S. 317–323

## III Forschungsliteratur

- (Für die Zeit bis 1970 wird das relevante Schrifttum zu Harsdörffer in Auswahl, für die Jahre danach wird die einschlägige Forschungsliteratur, soweit für den vorliegenden Zusammenhang im weiteren Sinne von Bedeutung, möglichst vollständig verzeichnet. Zu „Nathan und Jotham“ gibt es keine Einzeluntersuchungen)
- Italo Michele Battafarano: Zwischen Bargagli und Loredano: Harsdörffers Vorstellung der *accademie letterarie italiane*, in:

- Sebastian Neumeister und Conrad Wiedemann (Hrsg.): *Res Publica Litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit*. Wiesbaden 1987 (= *Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung* 14), S. 35–43
- Theodor Bischoff: Georg Philipp Harsdörffer. Ein Zeitbild aus dem 17. Jahrhundert, in: Th. Bischoff und Aug. Schmidt (Hrsg.): *Festschrift zur 250jährigen Jubelfeier des Pegnesischen Blumenordens, gegründet in Nürnberg am 16. Oktober 1644*. Nürnberg 1894, S. IV–XVI, 1–300, 405–474
- Irmgard Böttcher: Der Nürnberger Georg Philipp Harsdörffer, in: Harald Steinhagen und Benno von Wiese (Hrsg.): *Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk*. Berlin 1984, S. 289–346
- : Harsdörffer, Georg Philipp, in: Walther Killy (Hrsg.): *Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Bd. 5, Gütersloh, München 1990, S. 23–26
- Guillaume van Gemert: Cervantes' Novelle ‚El licenciado Vidriera‘ in Deutschland. Frühe Belege für ihre Verbreitung, in: *Wolfenbütteler Barock-Nachrichten* 15 (1988), S. 85 bis 89
- : Geschichte und Geschichten. Zum didaktischen Moment in Harsdörffers ‚Schauplätzen‘. Im Druck. Erscheint 1990 in den von Italo Michele Battafarano herausgegebenen Akten des Trienter Harsdörffer-Symposiums (1989).
- Karl Helmer: *Weltordnung und Bildung. Versuch einer kosmologischen Grundlegung barocken Erziehungsdenkens bei Georg Philipp Harsdörffer*. Frankfurt/M., Bern 1982 (= *Paideia* 7)
- Peter Hess: *Poetik ohne Trichter. Harsdörffers „Dicht- und Reimkunst“*. Stuttgart 1986 (= *Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik* 165)
- Gerhart Hoffmeister: *Die spanische Diana in Deutschland. Vergleichende Untersuchungen zu Stilwandel und Weltbild des Schäferromans im 17. Jahrhundert*. Berlin 1972 (= *Philologische Studien und Quellen* 68)
- Steven R. Huff: *The Early German Libretto. Some Reconsidera-*

- tions Based on Harsdörffers ‚Seelewig‘, in: *Music and Letters* 69 (1988), S. 345–355
- Ferdinand van Ingen: Georg Philipp Harsdörffer und die Pegnitz-Schäfer Johann Klaj und Sigmund von Birken, in: Gunter E. Grimm und Frank Rainer Max (Hrsg.): *Deutsche Dichter. Leben und Werk deutschsprachiger Autoren. Bd. 2: Reformation, Renaissance und Barock.* Stuttgart 1988 (= RUB 8612), S. 195–211
- Wolfgang Kayser: *Die Klangmalerei bei Harsdörffer. Ein Beitrag zur Geschichte der Literatur, Poetik und Sprachtheorie der Barockzeit.* Leipzig 1932 (= Palaestra 179). <sup>2</sup>Göttingen 1962. [Reprogr. Nachdr.: New York 1984]
- Peter Keller: *Die Oper Seelewig von Sigmund Theophil Staden und Georg Philipp Harsdörffer.* Bern, Stuttgart 1977 (= Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Ser. 2, Vol. 29)
- Jean-Daniel Krebs: *Georg Philipp Harsdörffer (1607–1658). Poétique et Poésie.* 2 Bde. Berne, Francfort/M., New York 1983 (= Publications Universitaires Européennes I/642)
- : Von der Schelde zur Pegnitz oder von den „Emblemata Sacra“ zum „Lehr-Gedicht“. In: *Simpliciana* 6/7 (1985), S. 185–203
- : Quand les Allemands apprenaient à trancher, in: *Études Germaniques* 41 (1986), S. 8–23
- : Journalismus und Novelle, in: *Wolfenbütteler Barock-Nachrichten* 14 (1987), S. 6–8
- : Deutsche Barocknovelle zwischen Morallehre und Information: Georg Philipp Harsdörffer und Théophraste Renaudot, in: *Modern Language Notes* 103 (1988), S. 478–503
- Joseph Leighton: Die Wolfenbütteler Aufführung von Harsdörffers und Stades ‚Seelewig‘ im Jahre 1654, in: *Wolfenbütteler Beiträge* 3 (1978), S. 115–128
- Volker Meid: Barocknovellen? Zu Harsdörffers moralischen Geschichten, in: *Euphorion* 62 (1968), S. 72–76
- Georg Adolf Narciss: *Studien zu den Frauenzimmergesprächspielen Georg Philipp Harsdörffers (1607–1658). Ein Beitrag*

- zur deutschen Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Leipzig 1927 (= Form und Geist 5)
- Ludwig Pfandl: Spuren des ‚Licenciado vidriera‘ von Cervantes bei Harsdörfer, in: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 126 (1911), S. 440–441
- Hubert Rausse: Die ersten deutschen Übertragungen von Cervantes' Novelas ejemplares, in: Studien zur Vergleichenden Litteraturgeschichte 9 (1909), S. 385–405
- Kaspar Rudel: Harsdörfers mathematisch-naturphilosophische Schriften, in: Th. Bischoff und Aug. Schmidt (Hrsg.): Festschrift zur 250jährigen Jubelfeier des Pegnesischen Blumenordens, gegründet in Nürnberg am 16. Oktober 1644. Nürnberg 1894, S. 301–403
- Blake Lee Spahr: The Archives of the Pegnesischer Blumenorden. Berkeley, Los Angeles 1960
- Henri Stegemeier: The Identification of Fabianus Athyrus and an Analysis of his Emblematic ‚Stechbüchlein‘ (1645; 1654), in: Albert R. Schmitt (Hrsg.): Festschrift für Detlev W. Schumann zum 70. Geburtstag. München 1970, S. 3–27
- Winfried Theiss: ‚Nur die Narren und Halßstarrigen die Rechtsgelehrte ernehren . . .‘. Zur Soziologie der Figuren und Normen in G. Ph. Harsdörffers ‚Schauplatz‘-Anthologien von 1650, in: Wolfgang Brückner, Peter Blickle und Dieter Breuer (Hrsg.): Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland. Wiesbaden 1985 (= Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 13), S. 899–916
- Julius Tittmann: Die Nürnberger Dichterschule. Harsdörfer, Klaj, Birken. Beitrag zur deutschen Literatur- und Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Göttingen 1847 (= Kleine Schriften 1) [Reprogr. Nachdrucke: Wiesbaden 1965; Nendeln 1979]
- Mara S. Wade: ‚Seelewig‘: the Earliest Extant German Opera and its Antecedents, in: Daphnis 14 (1985), S. 559–578
- Günther Weydt: Zur Entstehung barocker Erzählkunst. Harsdörffer und Grimmelshausen, in: Wirkendes Wort, Sonder-

- heft 1 (1952), S. 61–72; auch in: *Wirkendes Wort*, Sammelband 3: *Neuere deutsche Literatur*. Düsseldorf 1963, S. 150–160; weiter in: Günther Weydt (Hrsg.): *Der Simplicissimusdichter und sein Werk*. Darmstadt 1969 (= *Wege der Forschung* 153), S. 351–369
- : *Nachahmung und Schöpfung im Barock*. Studien um Grimmelshausen. Bern, München 1968
- Waltraud Woeller: *Bemerkungen zu Harsdörffers ‚Schauplätzen‘*, in: *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 23 (1980), S. 59–64
- Rosmarie Zeller: *Spiel und Konversation im Barock*. Untersuchungen zu Harsdörffers ‚Gesprächspielen‘. Berlin, New York 1974 (= *Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker*. N. F. 58)
- Rüdiger Zymner: *Harsdörffer und die Parabeln Clemens Brentanos*. In: *Daphnis* 17 (1988), S. 359–367